

# Der Spiegel

für

**Kunst, Eleganz und Mode.**

Mittwoch und Sonnabend erscheint ein halber Bogen Text; Sonnabend ein illuminirtes Modenbild in Oktav; alle Monat eine Abbildung in Quart. — Halbjährlicher Preis: 4 fl. und mit freier Postzusendung: 5 fl. E. W. — Man pränumerirt in Wien im Kommissionamt und bei allen k. k. Postämtern.

Der Musketier auf den Knien.

Alt-Französische Novelle von der Insel St. Louis in Paris.

Von Friedrich v. b. Hagen.

Madame Grasset war eine Wittve von sechs bis siebenundzwanzig Jahren, weiß, frisch und wohlbeleibt; ihre Arme rund, ihr Busen voll, die Zähne weiß, die Augen groß und feurig, und Haare kohlschwarz. Fünf Jahre des Ehestandes mit einem alten und reichen Sekretär des Königs, der ein beträchtliches Vermögen besaß und es wohl zu benutzen verstand, waren ihr freilich sehr lang geworden, hatten sie aber in großen Wohlstand versetzt. Ihre Erbschaft betrug sich auf zweimalhunderttausend Franken, ungeredet ein Wittthum, welches der gute kinderlose Mann ihr ausgesetzt, und eine mit Schuldscheinen und Staatspapieren wohl gespitzte Briestafel, welche die gute Frau in den letzten Tagen ihres Eheherrn geschicklich bei Seite geschafft hatte.

Mit solchen Glücksgütern war Madame Grasset eine für eine zweite Heirath sehr annehmlische Wittve, und nicht minder durch ihre Person; denn sie trug ungemeine Sorgfalt für die Art von Schönheit, auf welche sie ihre Sache gestellt hatte. Sie war nämlich überzeugt, eine gute und anständige Bürgerfrau, welche kein Roth auflegen noch einen Haarpuz tragen will, muß eine schöne natürliche Gesichtsfarbe zum Schmuck haben, und wenn sie nicht mehr die Jugendblüte habe, müsse sie wenigstens die Frische der Gesundheit bewahren.

Herr Kenard, ein berühmter Arzt im Stadtviertel S. Paul und auf der Insel S. Louis \*), wo die Wittve wohnte, hatte Herrn Graffet seligen in der letzten Krankheit sehr sorgfältig behandelt, und dabei Gelegenheit gehabt, der Madame Graffet zur Erhaltung der Frische die wunderwürdigen Wirkungen zweier künftigen und angenehmen Mittel zu rühmen, nämlich frische Molken und gelinde Klisiere; und schon seit sechs Monaten befand sich die Wittve dabei vortreflich. Täglich sagte man ihr, daß ihr die Trauer ungemein schön stehe, und die Weiße ihrer Haut gegen die schwarzen Kleider und Flore bewundernswürdig abstehe, und sie schrieb es hauptsächlich jenen wirksamen Mitteln zu.

Die sechs ersten Monate des Wittwenstandes der Madame Graffet waren kaum verfloßen, als sich ein Freier darbot, der im Stande war, Herrn Graffet würdig zu ersetzen. Er hatte mit dem Verbliebenen alle Nehnlichkeit, war ein alter Junggesell, sehr reich, und geneigt, seiner künftigen Ehehälften große Begünstigungen zu gewähren, und war überdies ihr Nachbar: ihre Häuser stießen aneinander und waren beide die schönsten am Quai Bourbon \*\*) auf der Insel S. Louis. Herr de Lorme, — so hieß der neue Freiverber, — war ein Mitglied eines höhern Tribunals, aber glücklicherweise nicht genöthigt, ein Haus zu machen, so daß er sein Vermögen sparen, und selbst noch von seinen ansehnlichen Einkünften zurückerlegen konnte. Er entbrannte für seine schöne Nachbarin und ließ ihr Anträge machen, welche nicht anders als ehrenvoll sein konnten, denn er ließ sie durch einen Pfarrer des Kirchspiels anbringen.

Die Wittve zog ihre Nachbarinnen zu Rathe, denen sie, nach Verlauf der sechs Trauermonate, ihren Gegenbesuch abstattete. Sie befragte jede einzeln und machte sie zu ihrer Vertrauten, und obgleich eine Jede ihre Meinung auf ihre Weise sagte, so stimmten doch alle darin überein, daß der ihr gemachte Antrag sehr annehmlich wäre. Keiner dieser Freundinnen lag etwas daran, die Heirath der Madame Graffet mit Herrn de Lorme zu verhindern, im Gegentheil, fanden einige Vergnügen daran, sie zum zweiten Male mit einem alten Manne verehlicht zu sehen. Man billigte also ihre Absicht, und diejenigen, die ihrem Rathe noch etwas Verbindliches beifügen wollten, versicherten ihr, daß sie binnen fünf Jahren abermals Wittve sein, und

\*) Die kleinere Seine-Insel, oberhalb Notre-Dame, mit dieser wie mit beiden Ufern durch Brücken verbunden.

\*\*) Dem Quai de la Greve gegenüber.

immer frisch und liebenswürdig, noch einen dritten Mann heirathen, und sich noch mehr bereichern könnte.

Die Aussicht auf eine so schöne Zukunft verführte Madame Grasset; sie entschloß sich, Herrn de Lorme's Wünsche zu erhören, und machte ihm Hoffnung, nach Verlauf ihres Wittwenjahres sich mit ihm zu vermählen. Sie gab ihm aber, auf den Rath einiger Geschäftsleute, zu verstehen, er müsse die Beschaffenheit eines Theils seines Vermögens umändern, um es seinen Nothverben zu entziehen, und ihr mindestens die Hälfte davon zusichern, so wie Herr Grasset selbiger gethan hatte. Der gute Herr de Lorme schien auch ganz geneigt dazu.

Er besuchte also das Haus der Wittve und machte ihr fleißig den Hof, als sein Neffe, ein junger Musketier, der von Hause wenig Vermögen besaß, und nur von seinem Oheim etwas zu erben hoffen konnte, von einer Reise aus der Provinz heim kam. Dieser Neffe hieß d'Argencourt; er war groß, wohlgestaltet, von stattlicher Haltung und angenehmer und viel versprechender Gesichtsbildung; auch war er recht liebenswürdig in der Unterhaltung, obwohl sein Geist eben nicht glänzend war, und er ihn nicht ausgebildet hatte. Das erste, was er bei der Heimkehr zu seinem Oheim vernahm, war dessen beabsichtigte Verheirathung. Diese mußte ihm natürlich mißfallen, und mißfiel ihm auch höchlich. Indessen erachtete er es rathsam, sich bei dieser Widerwärtigkeit frohgemuth zu bezeigen, und im freien und unbefangenen Tone wünschte er seinem Oheim Glück zu der Bekanntschaft einer so liebenswürdigen Frau, und bat ihn um die Gefälligkeit, ihn bei ihr einzuführen.

Der gute Herr de Lorme willigte ein; die Wittve empfing den jungen Mann mit Anstand, und selbst mit Würde: sie unterließ indessen nicht, ihn ins Auge zu fassen. Einige Tage darnach gab sie dem Oheim und dem Neffen ein Abendessen. Der Musketier benahm sich dabei sehr bescheiden, und zugleich sehr geschickt; nur mit der größten Umsicht wagte er einige Aeußerungen über das Glück seines Oheims, und einige verstohlene Blicke.

Unterdessen fuhr Herr de Lorme in seinen Vorlesungen fort, und die sechs letzten Monate des Wittwenstandes nahten ihrem Ende, als ein eben so glücklicher wie seltsamer Zufall plötzlich d'Argencourts Angelegenheiten begünstigte und alle ihm widerstrebenden Entwürfe vereitelte.

Eines Morgens, als Madame Grasset sich zum Ankleiden vorbereitete, das heißt: ihr gewöhnliches Klistier nehmen wollte, und Jungfer Louison, ihr geschicktes Kammermädchen, sich anschickte, es

ihr zu geben, bemerkte diese, daß sie vergessen hatte, etwas Milch in die Kliskiersprize zu thun, wie es Herr Doktor Menard vorgeschrieben hatte, um einige leichte Schmerzen in den Eingeweiden zu stillen; das Zehrende mußte aus der Küche herauf geholt werden; Louison eilte die geheime Treppe hinunter, und weil es nur einen Augenblick aufhalten konnte, so blieb die Dame in ihrer Stellung liegen, mit dem Kopf auf dem Kissen, und das Gesicht gegen die Wand gelehrt.

In diesem Augenblick tritt d'Argencourt ins Haus; er kam, der Dame zu melden, daß sein Oheim wegen Uebelbefindens nicht die Ehre haben könnte, mit ihr zu Mittag zu speisen, er schritt durch das Vorzimmer und den Saal, ohne jemand anzutreffen, der ihn anmeldete; so gelangte er bis in das Schlafgemach, und fand dort alles zu einer Handlung vorbereitet, wobei er natürlich nicht mitspielen sollte. Obgleich nun hier Anlaß genug war, ihn in Verwirrung zu setzen, so verlor er doch den Kopf nicht: er erblickte die Kliskiersprize, vermuthete, daß sie gefüllt sei, und bedient sich derselben mit der größten Geschicklichkeit, und ohne auf einige abgebrochene Fragen zu antworten, welche die Dame an ihre vermeintliche Kammerfrau that, verrichtete er schleunig und vollständig das Geschäft derselben, warf dann sogleich die Kliskiersprize hin, ließ sich noch einen halblauten Ausruf der Bewunderung und einen Seufzer der Zärtlichkeit entschlüpfen, und verschwand.

Fast eben so bald kommt Louison wieder herauf, und findet noch die Spuren einer schon abgethanen Verrichtung. Die Arme ensinken ihr, ihre Herrin befragte sie, sie antwortete aufrichtig, und Beide sind in dem äußersten Erstaunen. Mehrere Stunden lang erschöpften sie sich in Betrachtungen und Mutmaßungen. Ihre Einbildungskraft erhitzte sich dabei so sehr, daß sie sich vorstellten, es könnte wohl gar ein Symphe oder irgend ein Lustgeist gewesen sein, der ihnen diesen Streich gespielt hätte; und Madame Graffet, als ehrbare Frau, versicherte, es würde sie trösten, wenn sie sich überzeugen könnte, daß nur ein so lustiges und nicht etwa ein handgreifliches und vor allen kein männliches Wesen im Spiele wäre; aber sie fürchtete sehr das Gegentheil. Die Ungewißheit, in welche dieses Abenteuer sie versetzte, verhinderte die Wirkung des Mittels und machte sie den ganzen Tag hindurch krank.

(Beschluß folgt.)

#### · Klima von Neusüdwales.

Zu Sidney fängt der Winter im Mai an, der Frühling im September, der Sommer im November und der Herbst im März. Nur

im Coma  
das Thier  
bruche die  
und die C  
glühenden  
fens Herr  
tige Sta  
Ferne da  
Blitze un  
Flammen  
ten und  
als zwei  
mels zu  
weise mi  
westen v  
auf und  
Regenze  
Februar  
sehr star  
man als  
schaffen  
nämlich  
einen se  
Die hö  
ste 30.  
ihn noc  
Dile  
hat ma  
gen bli  
ber fal  
verdien  
Klimat  
zu ein  
ten, d  
bekann  
kurzer  
tiges  
jedoch  
der S  
ganze  
den b

im Sommer wehen zu Zeiten die warmen Winde, unter deren Einflusse das Thermometer oft bis zu  $49^{\circ}$  Fahr. steigt. Kurz vor dem Ausbruche dieser dem Sirolko ähnlichen Winde verhüllt sich der Himmel, und die Sonne verschwindet hinter schwarzem Gewölke. Gleich den glühenden Dünsten, die aus der Mündung eines ungeheuren Brennofens hervorträgen, stürzen sie mit gewaltigem Ungeßüm daher, mächtige Staubwolken vor sich herjagend. Unaufhörlich hört man in der Ferne das dumpfe Rollen des Donners; des Nachts sieht man stets Blitze um den ganzen Horizont, ganze Wälder werden ein Raub der Flammen, die, vom Winde getrieben, neue Nahrung finden und Ernten und Häuser zerstören. Diese Winde dauern jedoch selten länger als zwei Tage. Beim Ende derselben nimmt die Dunkelheit des Himmels zu, und unter fürchterlichem Donner stürzt zuletzt Regen stromweise mit Hagelschlossen herab. Alsdann springt der Wind nach Südwesten um, ein kalter Nebel bedeckt das Land, die Luft heitert sich auf und die Sonne erscheint wieder am blauen Himmelgewölke. Die Regenzeit tritt häufig im März ein, manchmal schon im Januar oder Februar, und dauert ungefähr 20 Tage. Die Waldwässer werden oft sehr stark und reißen Häuser mit sich fort. Der Monat April, den man als den Herbst Australiens betrachten kann, ist fast eben so beschaffen, wie in England. Der Mai ist herrlich; die Wintermonate, nämlich Juni, Juli und August, üben auf geschwächte Konstitution einen sehr heilsamen Einfluß aus; die Luft ist kalt und ganz trocken. Die höchste Temperatur im Winter ist  $17^{\circ}$  Fahrenheit, die niedrigste  $3^{\circ}$ . Des Morgens ist die Erde mit Reif bedekt, und man findet ihn noch einige Stunden nach Sonnenaufgang bis von 2 Linien in der Dike. Auf dem Wege, der durch die Gebirge nach Duthurst führt, hat man zwei Schuh hohen Schnee gefunden, der mehrere Tage liegen blieb; eiskige Wasser froren so fest zu, das beladene Wagen darüber fahren konnten. Der Winter ist sehr gemäßig und Neusüdwales verdient den Namen eines zweiten Montpellier, wegen seines sanften Klimas, seiner trocknen und reinen Luft und anderer Vorzüge, die es zu einen der gesündesten Aufenthaltsorte machen. Mehrere Krankheiten, die das Menschengeschlecht heimsuchen, sind daselbst gänzlich unbekannt. Leute, die mit siechem Körper dahin kommen, erlangen in kurzer Zeit eine vollkommene Gesundheit und erreichen ein hohes, kräftiges Alter. Noch haben sich die Kinderblattern nicht gezeigt, die jedoch kurz nach der Errichtung der ersten Kolonie im Jahre 1788 in der Gegend von Sidney große Verwüstungen angerichtet und fast das ganze Land entvölkert haben. Auch hat man weder die Mörbete, noch den blauen Husten, noch das Scharlachfieber bemerkt. Die Hundswuth

ist gänzlich unbekannt. Als Heilungsort für Personen, welche an Krankheiten leiden, die sie sich in den Tropenländern zugezogen haben, bietet Neuseüdwales zahlreiche Vortheile dar.

### Schnelligkeit der Körperbewegung.

Die Meinung des Publikums und selbst mancher Naturforscher in den Berechnungen der Schnelligkeit der in Flüssigkeiten sich bewegendem Körper ist oftmals sehr irrig, weil die Bewegung der Flüssigkeit selbst nicht mit in Anschlag gebracht wird. Die Zeit, in welcher eine Taube in ihre Heimath zurückkommt, kann nicht als Richtschnur für die Schnelligkeit dienen, mit welcher sie sich durch die Luft bewegen kann, wenn man nicht auch die Geschwindigkeit des Windes mit berechnet. Nimmt man an, eine Taube durchschneide 60 (engl.) Meilen in einer Stunde, so bedenke man auch, daß ein gewöhnlicher Wind 40 in derselben Zeit durchstreicht, und die Taube würde, wenn er günstig ist, 100 Meilen in einer Stunde, wenn er entgegen ist, aber nur 20 fliegen können. Der Falke, der von Fontainebleau nach Malta, fast 900 (engl.) Meilen in 24 Stunden flog, hat die Luft, wenn der Wind entgegen war, sehr schnell, oder, wenn er günstig wehete, sehr gemächlich durchschnitten, da der Wind im ersten Falle dazu addirt, im zweiten davon subtrahirt werden muß. Als Beispiel dazu diene der Luftballon, den man in Paris bei der Feier der zweiten Vermählung Napoleons steigen ließ und der wenige Meilen von Rom gefunden wurde; er war beinahe 600 (engl.) Meilen in 23 Stunden von dem Winde getragen worden. Derselbe Irrthum herrscht auch bei der Schnelligkeit der Dampfboote, bei deren Laufe die Geschwindigkeit des fließendes Wassers ebenfalls abgezogen oder dazu gerechnet werden muß.

### Virtuosen.

Die musikalische Gesellschaft für klassische Komposition in Paris hat die Absicht, noch in diesem Jahre ein biographisches Lexikon der berühmtesten Virtuosen von Händel bis auf Rossini herauszugeben. Darunter sind 709 Böhmen; 701 Italiener; 317 Deutsche; 308 Russen; 134 Ungarn; 134 Franzosen; 128 Engländer; 78 Griechen; 48 Spanier; 18 Dänen; 16 Schweden; 9 Portugiesen und 5 Türken.

### Wieder die Fliegen.

Die folgende ganz einfache Art, zu verhüten, daß sich Fliegen auf Gemälde, Meubles u. s. w. setzen, ist durch viele Versuche bestätigt worden: man lasse ein Bündel Lauch fünf bis sechs Tage in einem Eimer voll Wasser liegen und wasche dann die Gemälde u. s. w. damit; die Fliegen kommen nie an ein mit solchem Wasser gewaschenes Hausgeräthe.

### Der Modenkourier. Nr. 46.

(Paris, 25. October 1830.)

1. Viele Spazierhüte von Gros de Naples sind mit Federn von der Farbe des Stoffes garnirt, z. B. grün oder milchkaffeeartig. Wir haben einen Hut von der letzteren Farbe gesehen, dessen Schirm rosenroth gefüllt war.

2. Man verfertigt Sammet-Barretts, deren Grund und eine Art Diadem ober der Stirn Rollen darstellen.

3. Die Blondehauben haben vorne nur eine geringe Garnirung. Eine der schönsten, welche wir gewahrten, hatte auch auf der Stirne eine Quirlende kleiner außerordentlich zarter Blumen, welche in alle Farben spielen.

4. Man verfertigt Kleider von Atlas oder andern Seidenstoffen, welche einen Quersreif von Sammet um den Hof haben; Preischen und Pelerine von Sammet.

5. Jene Kleider von grünem Atlas oder Diamantin, welche mit einem breiten Sammet-Saum, über welchem sich ein Marber-Mousteau befindet, garnirt sind, nehmen sich sehr elegant aus.

6. Viele Ueberröcke werden offen getragen und lassen ein Mousfelinkleid mit gestickten Einschlügen und Zwischenräumen sehen.

7. Die Franssen, welche die Pelerine oder den Untertheil des Kleides garniren, sind von gedrechter Seide.

8. Die artigen sehr gepuzten Abendanzüge bestehen aus einem Phantase-Bouquet in den Haaren; einem Perlen-Schmuck; einem rosenrothen Atlaskleide mit einem entblößten Leibe und langen Ärmeln von rosenrotherulle und weißen Atlaschuhen.

9. Der Luxus in den gestickten Schnapstüchern hat nicht abgenommen. Die Quirlenden, welche den breiten Saum einfassen und die unendlichen Elen, welche sie zieren, bedecken fast die Hälfte. Die Märkte befindet sich in der Mitte. Die gothischen Dessins in den Elen sind die gewähltesten; man sieht welche, die alte Kirchen, antike Ges-

Hände vorstellen. Die Fenster werden durch durchbrochene und die Steine durch entgegengesetzte Spizen bezeichnet.

10. Man sieht auch Schnupftücher von Battist, die mit viel- farbiger Cachemir-Wolle gestift werden; diese Stikerei wird auch von Gold oder Silber untermischt.

11. Die neuesten Gürteln sind von Gros-grain mit Sammet- Dessins; jene von schwarzem Sammet auf grünen oder lilafarben Binden sind sehr artig.

12. Wenn die Damen des Morgens ihren Einlauf machen, tragen sie eine kleine Börse von Cachemir mit Palmen, welche sie an ihre Binde, durch ein Email-Kreuz, anhängen.

13. Die neuesten Herrenmäntel haben Nermel ohne Aufschläge; sie sind hinlänglich lang, daß sie in der Höhe der Aufschläge zurückgeschlagen werden können, wo dann durch das Futter ein Aufschlag gebildet wird. Die Einfassung in der Höhe des Nermels hat eine Deffnung, so daß der Arm durchgesteckt werden kann, ohne sich des Nermels zu bedienen; diese Deffnung wird durch Knöpfe geschlossen. Der lange Kragen ist in der Mitte des Rückens und auf den Schultern gefaltet.

14. In den Tailorien sahen wir mehrere junge Leute in folgendem Anzug: Einem Ueberrock mit zwei Knöpfreihen von schwarzem Tuche mit einem Kragen und einem Futter von Sammet; einer Weste von schwarzem flachem Sammet mit einem zurückgeschlagenen Kragen; einer Krawate von schwarzem Sammet mit einer Rosette; schwarzen Pantalons mit einem Sammetstreif an den Seiten.

15. Die Westen von dunkeln Farben mit Morgenroth-Zeichnungen, und jene von gelben Ziegenhaaren sind in diesem Augenblicke sehr zahlreich.

#### M o d e n b i l d Nr. 46.

1. Wiener Anzug vom 5. Nov. Sammethut mit Chempillienblumen und Gazebändern geziert; Kleid von eingearbeitetem façonirtem Sammet, mit Garnituren von vierfarbigem Sammet. —

2. Pariser Anzug vom 25. Okt. Sammet-Barret; Kleid von gematttem Krepp; Halbstiefelchen von blauem Reps.

Herausgeber und Verleger Franz Wiesen.

**H**

Mittw  
illumin  
jährig  
in Dio

U

Genoss  
mitget  
G. L  
ein sch  
sich ve  
Madan

größte  
viellei  
men in  
schläge  
daß ich  
zu erse  
hatte,  
und bl  
jene, u  
dies w  
Liebe